

NZZ am Sonntag



Die Sehnsucht nach dem Essen aus dem eigenen Garten

Je unsicherer die Welt, desto grösser der Traum von der eigenen Scholle. «Homefarming»: der Selbstversuch. Und so brillieren Sie nicht nur mit dem eigenen Gemüse, sondern auch mit Blumen. Ein Frühlings-Spezial
Magazin



Alles wird gut! Eltern sorgen sich zu viel um das Wohl ihrer Kinder

Seite 18



Alkohol und Kreativität – auf der Spur eines Kulturmythos

Seite 53

Warum Dinosaurier wohl weniger gefährlich aussahen als im Kino

Seite 45



Wie man heute noch Fliege tragen kann und was ein Ferienhaus im Süden mit Politik zu tun hat

Magazin

Die 10-Mio.-Schweiz ist keine Dystopie, sondern ein Muss

Forscher warnen davor, dass die Schweiz in Zukunft nicht so viele Migranten anziehen kann, wie sie braucht.

Markus Städeli

Finanzministerin Karin Keller-Sutter hat diese Woche einen Bericht über die öffentlichen Finanzen veröffentlicht. Er wagt einen Ausblick bis ins Jahr 2060. Und macht dabei auf massive Mehrkosten aufmerksam, die wegen der alternden Bevölkerung auf die Schweiz zukommen. Ohne Steuererhöhungen und Einsparungen steige die Staatsverschuldung um 21 Prozentpunkte, so der Bericht.

Auffallend ist, dass die Prognosen auf der Annahme beruhen, dass die Erwerbsbevölkerung in der Schweiz weiter ansteigen wird: Die von vielen als Bedrohung gesehene 10-Millionen-Schweiz ist eine fixe Grösse in den Berechnungen von Keller-Sutter. Demografie-Forscher jedoch befürchten, dass ein solches Bevölkerungswachstum schwie-

rig zu bewerkstelligen sein wird. Sie haben Angst vor zu wenig und nicht vor zu viel Zuwanderung. «Ich sehe es als grosses Risiko an, dass die Schweiz in Zukunft nicht genügend Migranten anziehen kann», sagt Hendrik Budliger. Er ist Chef der Forschungsfirma Demografik.

Der Grund: In ganz Europa fällt die Zahl der Arbeitskräfte massiv. Alleine in Deutschland und Italien etwa, wo Schweizer Arbeitgeber besonders gerne rekrutieren, geht diese Zahl laut Uno-Schätzungen bis 2050 um 18 Millionen Personen zurück. Solche Bevölkerungsprognosen gelten als vergleichsweise zuverlässig.

Wie unsere Nachbarländer unter diesen Umständen ihre Pensionssysteme oder die Infrastruktur finanzieren können, ist ein Rätsel. Womöglich werden sich ganze Regionen entvölkern.

Allerdings scheint es auch gewagt, zu erwarten, dass die Schweiz aus diesem schrumpfenden Reservoir weiterhin so viele Arbeitskräfte rekrutieren kann wie bis anhin.

Während Politiker in Europa die Migration bekämpfen wollen, leben Bevölkerungsexperten bereits in der Realität von morgen. An einer Demografie-Konferenz in Hamburg wurde vor kurzem über die Möglichkeit diskutiert, dass Länder einander in Zukunft Ablösesummen für Migranten bezahlen, erzählt Budliger.

Diese werden hauptsächlich aus Indien, Pakistan, Nigeria und Kongo stammen. Dort wächst das Angebot an Arbeitskräften bis 2050 um mehr als 400 Millionen Personen an.

Der Rückgang der Erwerbsbevölkerung wird für Europa ein so wichtiges Thema wie der Klimawandel, erwarten Experten. «Ich finde es daher äusserst frustrierend, dass die Politik das Thema Demografie fast komplett ausblendet», sagt Uwe Sunde vom Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität München.

Der vermeintliche Albtraum der 10-Millionen-Schweiz könnte zum Wunschtraum werden.

Seite 23

Migros-Geschäft in Deutschland entwickelt sich zum Fiasko

Die Migros spart im grossen Stil. An der deutschen Supermarktkette Tegut will sie festhalten, obwohl diese happige Verluste einfährt.

Moritz Kaufmann

Die Migros ist nicht nur in der Schweiz im Supermarktgeschäft tätig, sondern seit zwölf Jahren auch in Deutschland. 2012 übernahm die Regionalgenossenschaft Zürich die schlingernde deutsche Kette Tegut. Bis jetzt gelang es aber nicht, Tegut fit zu trimmen. Seit Corona schreibt die Kette mit rund 300 Läden rote Zahlen. Insgesamt häuften sich geschätzt über 50 Millionen Franken Verluste an. Dass sich daran bald etwas ändert, glaubt nicht einmal die Migros Zürich. «Aufgrund der anhaltend zurückhaltenden Konsumentenstimmung in Deutschland erwarten wir eine Erholung der Ergebnisse der Tegut-Gruppe erst nach 2024», schreibt eine Mediensprecherin. Dennoch ist ein Verkauf offenbar kein Thema: «Die Migros

Zürich hält an ihrem Engagement in Deutschland fest, eine Veräusserung von Tegut steht nicht zur Debatte.» Das erstaunt, weil sich die Migros gerade eine rigorose Schlankheitskur verschrieben hat. Dabei werden auch Auslandsaktivitäten überprüft, etwa die Expansion des Online-Warenhauses Digitec Galaxus nach Deutschland.

Der deutsche Professor für Handelsbetriebslehre, Thomas Roeb, glaubt nicht, dass die Migros Zürich bei Tegut das Steuer noch herumreissen kann. «Seit der Übernahme hat sich der Markt nochmals verschärft. Tegut tritt gegen Unternehmen an, die 40, 50, 60 Milliarden Euro schwer sind. Hat man so eine Marktmacht gegen sich, wird man aufgerieben», sagt Roeb. Selbst Giganten wie Walmart oder Inter-marché hätten es nicht geschafft, in Deutschland Fuss zu fassen. Sein Rat: «Verkaufen, die Abschreibungen runterschlucken und nach vorne schauen.»

Seite 27

ANZEIGE

Save the planet. Be a better capitalist.

Investieren Sie in innovative Lösungen der Zukunft mit einem positiven Footprint: globalance.com/zukunft

GlobalanceBank

Landesweite Studie zu Missbrauch

Es könnte die grösste Umfrage zu sexuellem Missbrauch werden, die es in der Schweiz je gab. Nach den Katholiken wollen sich auch die Reformierten dem Ausmass von sexuellen Missbräuchen stellen. Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz plant eine gross angelegte Studie über das kirchliche Umfeld hinaus. «Sie geht der Frage nach, wo überall Missbrauch geschieht und wie häufig: In den Kirchen, in den Familien, in den Sportverbänden, in der Schule», sagt die Ratspräsidentin Rita Famos. (gb./rd.)

Seite 10



Ich habe hohe Werte, aber ich achte nicht immer darauf, was ich sage.

Imke Wübbenhorst, Trainerin der YB-Frauen, über ihre aufsehenerregende Schimpfftirade. Seite 43

In den Schulen soll der Leistungsdruck sinken

In der sechsten Klasse fällt ein wichtiger Entscheid für alle Schülerinnen und Schüler: die Einteilung in verschiedene Sekundarschul-Niveaus oder gar der Übertritt ins Langgymnasium, wo vorhanden. Das sorgt oft für Stress bei Kindern, Eltern, Lehrern. Nun wollen die Schulleiter das System ändern. Gemäss einer Umfrage des Schulleiterverbandes sprechen sich 55 Prozent für eine Abschaffung der Selektion aus. 68 Prozent wollen zudem auf Zeugnisnoten in der Primarschule verzichten. «Dabei geht es uns nicht um Weichspülpädagogik», sagt Verbandspräsident Thomas

Minder. Die Kinder sollten sich vielmehr mit «positiver Leistungsbereitschaft auf den Lernerfolg konzentrieren» können. Die Idee stösst in der Oberstufe auf Widerstand. «Man geht damit einer Diskussion aus dem Weg, die dann später geführt werden muss», sagt Daniel Kachel, der im Zürcher Lehrerverband die Sekundarstufe vertritt. Und der Präsident der Gymnasiallehrer, Lucius Hartmann, verteidigt die Langgymnasien: Diese könnten dafür sorgen, dass gute Schüler schneller ans Ziel kämen. (rd.)

Seite 12



BENJAMIN MANSER / TAGBLATT



Besonders verheerend sei das, weil die Einstufung keine exakte Wissenschaft sei.

Durchmischung soll Motivation fördern: Projektunterricht mit Real- und Sekundarschülern.
(St. Gallen, 23. 5. 2017)

Schule ohne Selektionsdruck

Eine Mehrheit der Schulleitungen will die Oberstufe vereinheitlichen. Das kommt nicht bei allen Lehrern gut an.

René Donzé

Der Druck steigt spätestens in der fünften Klasse. Es geht um einen Entscheid, der wesentlich ist für die Zukunft der Schülerinnen und Schüler: In welche Sekundarstufe schafft es das Kind? Reicht es fürs Gymnasium? Das löst Stress aus, bei Eltern, Kindern, Lehrern. Ein Stress, der im reinen Gegensatz steht zum allgemeinen Trend in der Volksschule, den Leistungs- und Notendruck abzubauen.

Die Schweizer Schulleiter wollen das ändern und preschen mit einem radikalen Vorschlag vor. «Die Selektion in der sechsten Klasse muss abgeschafft werden», sagt der Präsident des Verbands Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH) Thomas Minder. Ihm wäre es am liebsten, wenn alle Kinder vom Kindergarten bis zum Ende der Oberstufe zusammenblieben, also von etwa 4 bis 16 Jahren. Erst danach würde die Zuteilung auf ein Gymnasium oder in eine Berufslehre erfolgen.

Damit steht Minder nicht alleine da. Eine Mehrheit von 55 Prozent der Schulleitungen teilt diese Meinung, wie eine neue Befragung zeigt, die der VSLCH bei seinen Mitgliedern durchgeführt

hat. Sie finden, dass die Einstufung aus entwicklungspsychologischer Sicht zu früh stattfindet. Sogar 68 Prozent sind dafür, dass auf der Primarstufe Zeugnisnoten abgeschafft werden sollten, in Bezug auf die Sekundarstufe finden das noch 47 Prozent.

Für den sogenannten Schulleitungsmonitor wurden gut 2200 Schulleitungen in der Deutschschweiz befragt, knapp die Hälfte von ihnen hat daran teilgenommen. Die Verbandsspitze sieht sich durch die Umfragen bestätigt: «Wir kämpfen offenbar nicht gegen interne Widerstände an», sagt Jörg Berger, ein Mitglied des Vorstands.

Mehr Chancengleichheit

Im Vordergrund steht für Berger die Frage der Chancengerechtigkeit. «Diese ist im heutigen System nicht gegeben.» Sei ein Schüler einmal in ein tieferes Sekundar-Niveau eingeteilt, werde er für den Rest des Lebens stigmatisiert. Zwar haben die meisten Kantone gegliederte und durchlässige Modelle in der Sekundarstufe eingeführt, doch: «Diese Durchlässigkeit ist eine Farce.» Sie funktioniere höchstens noch im ersten halben Jahr, danach sei

der Zug abgefahren. Und: Wer einmal als Sek-C- oder Real-Schüler abgestempelt sei, verliere nicht nur Perspektiven, sondern auch die Motivation. «Das zeigt auch die Forschung.»

Besonders verheerend sei das, weil die Einstufung keine exakte Wissenschaft sei. Zwar findet die Mehrheit der Schulleiter in der Umfrage, dass die Einstufungen fair und korrekt vorgenommen würden. Dennoch zeigen Untersuchungen, dass sich die Leistungen von Schülerinnen und Schülern der verschiedenen Stufen überlappen. Das heisst: Die besten Schüler der untersten Stufen sind in einem Fach wie etwa Mathematik besser als die schlechtesten in der obersten Stufe, besser sogar als schlechte Gymnasiasten.

Am liebsten würde der Schulleiterverband daher nicht nur die unterschiedlichen Niveaus in der Sekundarstufe aufheben, sondern auch die Langzeitgymnasien auflösen, die es in einigen Kantonen gibt. «Man muss das Langzeit-Gymi ja nicht gleich zuerst in Zürich abschaffen», sagt Berger. «Aber vielleicht findet sich ein kleinerer Kanton, der das wagen will.»

Der Vorstand des Verbands hat das Thema gesetzt und inzwischen mit den 21 Präsidien der Kantonalverbände diskutiert. «Diese stehen geschlossen dahinter», sagt Berger. Nun gehe es darum, weiter an der Basis zu arbeiten. Der Verbandspräsident Thomas Minder betont: «Dabei geht es uns nicht um Weichspülpädagogik.» Vielmehr sollen sich die Schülerinnen und Schüler mit positiver Leistungsbereit-

schaft auf den Lernerfolg konzentrieren können.

Der Aktivismus der Schulleiter kommt nicht bei allen Lehrern gut an. Vor allem in den oberen Schulstufen ist der Widerstand gegen solche Umbaupläne gross. «Es mutet komisch an, dass die Schulleitungen nun bei diesem Thema Druck aufbauen», sagt der Sekundarlehrer Daniel Kachel, der im Zürcher Lehrerverband die Sekundarstufe vertritt. «Sie sind schliesslich nicht diejenigen, die an der Front arbeiten.» Die Selektion ermögliche es den Lehrerinnen und Lehrern, in der Oberstufe besser auf die Bedürfnisse der Schüler einzugehen.

«Mit einer Verschiebung der Selektion wird das System nicht gerechter», sagt Kachel. «Man geht damit einfach einer Diskussion aus dem Weg, die dann später geführt werden muss.» Die Aufgabe der Sekundarschule sei es, die Jugendlichen bestmöglich auf den Beruf oder das Gymnasium vorzubereiten, sagt Kachel. «Die Schülerinnen und Schüler haben nicht einfach einen besseren Zugang zu den Lehrstellen, bloss weil ein anderer Buchstabe auf ihrem Sek-Zeugnis steht.»

Protest der Gymnasien

Kritik an den Ideen der Schulleiter kommt auch aus den Gymnasien: «Das Langzeitgymnasium kann dafür sorgen, dass die guten Schülerinnen und Schüler schneller ans Ziel kommen», sagt Lucius Hartmann, Präsident des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer. Dabei gehe es auch um Chancengerechtigkeit zwischen den Geschlechtern; von der frühen Selektion profitierten vor allem die Buben, die so den Sprung ans Gymi noch vor der schwierigen Phase der Pubertät schaffen könnten. «Das führt dazu, dass mehr Buben ans Gymi kommen.»

Es sind nicht zufällig vor allem die Lehrer der oberen Schulstufen, die sich gegen solche Umbauideen wehren, während die

Idee an den Primarschulen positiver aufgenommen wird. Auch bei den Schulleitungen wollen die Oberstufen eher am bisherigen System festhalten, wie der Studienleiter Pierre Tulowitzki von der Pädagogischen Hochschule FHNW erklärt. Das erstaunt wenig: Die Primarschulen würden mit einem Verzicht auf Selektion von Prüfungsstress und Eltern- und Elterndruck entlastet. Die Oberstufe hingegen hätte heterogenere Klassen - von kognitiv eingeschränkten bis zu hochbegabten Jugendlichen.

Es ist diese Perspektive, die vielen Sekundarlehrern - aber offenbar auch einigen Schulleitern - nicht geheuer ist. Auf der Primarstufe hat man mit der integrativen Schule und der zunehmenden Heterogenität der Klassen zunehmend Probleme. «Man weiss inzwischen, was Heterogenität bedeutet und wo ihre Grenzen sind», sagt Dagmar Rösler, Präsidentin des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz.

Dennoch setzt der Lehrerverband das Thema ebenfalls auf seine Agenda. «Wir stellen uns gerne dieser Diskussion. Es gibt sicher Verbesserungspotenzial», sagt Rösler. Doch statt nun vorschnell eine Meinung abzugeben, will der Verband die Meinung bei der Basis und bei den Mitgliederorganisationen abholen. Man werde verbandsintern eine Umfrage durchführen und bis im Herbst eine Position zum Thema erarbeiten. «Diese wird sicher nicht einfach schwarz-weiss ausfallen, sondern differenziert», sagt die oberste Lehrerin der Schweiz.

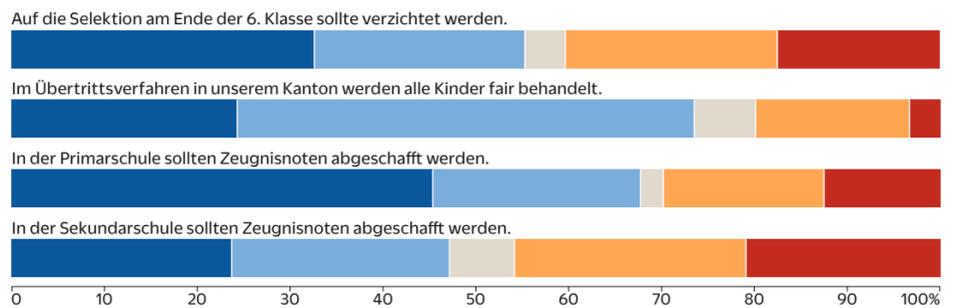
Rösler erinnert auch daran, dass in verschiedenen Kantonen bereits Sekundarschulen mit Gesamtklassen und Niveaufächern oder andere weniger stark selektierende Modelle eingeführt worden sind. Die Entwicklung geschieht schleichend.

Mit ihrer Umfrage haben die Schulleiter die Diskussion zwar befeuert - an einigen Orten aber auch Widerstände ausgelöst.

Selektion und Noten abschaffen?

Wie Schulleitungen zu folgenden Aussagen stehen

■ stimme voll zu ■ stimme eher zu ■ weiss nicht ■ stimme eher nicht zu ■ stimme gar nicht zu



Quelle: Schulleitungsmonitor Schweiz

OTTO'S
ottos.ch
Bequem. Online. Bestellen.

Rocca Rubia
Carignano del Sulcis DOC
Jahrgang 2019*
Traubensorte: Carignano
150 cl

Magnum

CHF **37.90**
Konkurrenzvergleich 49.-
Bestelleinheit 1 Flasche

Miraval Rosé

Côtes de Provence AOP
Jahrgang 2023*
Traubensorten:
Grenache, Cinsault,
Syrah, Rolle
75 cl

je Flasche CHF

19.95

Konkurrenzvergleich 26.90
Bestelleinheit 6 Flaschen



Mauro Terreus

Jahrgang 2017*
Traubensorte:
Tempranillo
75 cl

CHF

99.-

Konkurrenzvergleich 120.-
Bestelleinheit 1 Flasche



Gaja Sito Moresco

Jahrgang 2020*
Traubensorten:
Nebbiolo, Merlot,
Barbera,
Cabernet Sauvignon
75 cl

je Flasche CHF

46.95

statt 58.-
Bestelleinheit 6 Flaschen



Baigorri de Garage

Rioja DOCa
Jahrgang 2018*
Traubensorte:
Tempranillo
75 cl

je Flasche CHF

39.95

Konkurrenzvergleich 49.90
Bestelleinheit 6 Flaschen



Abadia Retuerta

Cuvée Palomar
Jahrgang 2019*
Traubensorte:
Tempranillo, Garnacha,
Graciano, Malbec
75 cl

CHF

65.-

Konkurrenzvergleich 78.90
Bestelleinheit 1 Flasche



Per Sempre Syrah

Toscana IGP
Jahrgang 2020*
Traubensorte:
Syrah
75 cl

CHF

159.-

statt 199.-
Bestelleinheit 1 Flasche



ONLINE

ottos.ch

Nur solange Vorrat* Jahrgangsänderungen vorbehalten!